Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis halbmonatlich 70 Pfennig frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr monatlich 1.80 Mk. :: Einzelnummern 10 Pfg. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtssparkasse Neuenbürg Zweigst. Wildb. :: Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Häberle & Co. Wildbad. :: Postscheckkonto Stuttg. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum im Bez. Grundpr. 12 Pfg., außerh. 15 einschl. Ins.-Steuer. Reklamezeile 30 Pfg. :: Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden jeweils 10 Pfg. mehr berechnet. :: Schluß der Anzeigennahme tägl. 8 Uhr vorm. :: In Konkursfällen od. wenn gerichtl. Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachlaßgewähr. weg.

Druck, Verlag und Schriftleitung Theodor Gack in Wildbad, Wilhelmstraße A 151; Wohnung: Charlottenstraße 221

Nummer 94 Fernruf 179 **Wildbad, Dienstag, den 22. April 1924** Fernruf 179 **Jahrgang 59.**

Der Dank für die Kontroll-Note

Zu überwachen gibt's in Deutschland bekanntlich nichts mehr. Die hochbezahlte Kommission, an deren Spitze der General Nollet steht, ist schon lange „beschäftigungslos". Daß hier und da in Deutschland immer noch versteckte Gewehre gefunden werden, rechtfertigt nicht die Unterhaltung einer mehrhundertköpfigen Behörde.

Aber Poincaré hätte eine neue Rundreise des Generals Nollet und seiner Genossen sehr gut brauchen können, um hüben und drüben die Leidenschaften aufzupeitschen, und die Stimmung für Wahlen anzuheizen. Und weil es Poincaré so dringend wünschte, tat ihm Ramsay Mac Donald den Gefallen und unterschrieb eine Note an Deutschland, die Zugeständnisse in der Ueberwachung über das Versailler Diktat hinaus forderte. In Deutschland nahm man, obwohl man in diesem Punkte wirklich nicht verwöhnt ist, mit einigem Staunen davon Kenntnis, daß also selbst der sozialistische Ministerpräsident Englands eine kleine Ungerechtigkeit, eine kleine Vertragsverletzung weiter nicht für bedenklich hält, wenn sie auf Kosten Deutschlands geht. Die deutsche Reichsregierung hat das befremdliche Ansinnen, wie man sich erinnern wird, höflich aber kühl abgelehnt, indem sie auf das Versailler Diktat verwies, das eine verewigte Kontrolle auch in abgeschwächter Form nicht vorsieht, sondern die Aufsicht, nach durchgeführter Abrüstung, dem Völkerbund zuweist.

Der englischen Arbeiterregierung scheint die Stimmung, die sich in Deutschland über diese eigentümliche Neuauflage der „wohlwollenden Neutralität" bemerkbar machte, nicht einmal ganz gleichgültig gewesen zu sein! Ein Blatt, das sich in Deutschland besonderen Ansehens erfreut, der „Manchester Guardian", wurde dazu ausersehen, den Deutschen gut zuzureden. Der „Manchester Guardian" tut das nicht ohne ausdrücklich anzuerkennen, daß das, was von Deutschland gefordert wird, im Versailler Diktat nicht vorgesehen sei. Auch sei die Entwaffnung „in der Hauptsache durchgeführt". Deutschlands rechtliche Haltung sei stark — aber da Ramsay Mac Donald sich nun einmal zur Politik der „wohlwollenden Neutralität bekehrt habe, so könnten die Deutschen ihm zuliebe doch auch fünf gerade sein lassen.

Sehen wir von der landesüblichen Mißachtung gegenüber deutschen Rechtsansprüchen und deutschem Staatsbewußtsein — die wir uns durch unsere Politik der letzten sechs Jahre ja einigermaßen vergällt haben — zunächst völlig ab, so bleibt die Frage, ob sich denn Mac Donalds Rücksichtnahme auf die französische Empfindlichkeit bezahlt gemacht habe. In Paris weilt augenblicklich der letzte regierende Hohenzoller, der König von Rumänien, und die Regierungspresse hat triumphierend verkündet, er werde binnen kurzem einen Vertrag unterzeichnen, der Rumänien dem System französischer Vasallenstaaten in Mitteleuropa angliedere. Rumänien hat Angst vor Rußland, das für Beßarabien eine Volksabstimmung fordert. Beßarabien wurde Rumänien von den Mittelmächten im Frieden von Bukarest zugestanden. Italien hat den Vertrag nicht bestätigt. Und das beunruhigt die Rumänen ebenso, wie die Forderung Rußlands nach einer Volksabstimmung.

Diese Beunruhigung scheint Frankreich ebenso rasch wie klug ausgenutzt zu haben, um wenigstens Rumänien dahin zu bringen, wo es ursprünglich die ganze Kleine Entente haben wollte, und wohin es einstweilen nur die Tschechei gebracht hat. Als Herr Benesch sich, gegen ausgiebige Rüstungskredite, dem französischen Militarismus aufs neue verschrieben hatte, richtete England so etwas wie eine väterliche Warnung nach Belgrad und Bukarest. Südslawien, das ohnedies eine Rückendeckung gegen Bulgarien suchte, zog es daraufhin vor, das Geschäft mit Italien zu machen. Und Rumänien versicherte eifrigst, es denke nicht daran, sich dem französischen Militarismus zu verkaufen. Inzwischen betreibt Mac Donald die Verhandlungen mit Rußland, mit dem Ziel, Rußland wie Deutschland in den Völkerbund hineinzubringen, und das, in Verbindung mit dem Abbruch der Wiener Verhandlungen über Beßarabien, hat die Rumänen offenbar wieder zugänglich für französische Umwerbungen gemacht. Der letzte regierende Hohenzoller fuhr also nicht nach Rom, wie er vordem geplant hatte, sondern nach Paris, um sich Bürgschaften für seinen immer ein wenig wackligen Thron zu erbitten.

Die soll er nun bekommen in ähnlicher Form, wie sie Herr Benesch für die Tschechei bekommen hat. Man wird einen Vertrag für die Oeffentlichkeit schließen, der dem Völkerbund auf den Tisch gelegt werden kann, und das eigentliche Geschäft, wie Herr Benesch, in allerhand geheimen Klauseln niederlegen, die man, wenn etwas davon durchsickern sollte, prompt ableugnen kann. Der Kleine Verband wird damit wieder fest an den französischen Militarismus gekettet. Nach den letzten Nachrichten soll auch Südslawien dem Bund beitreten, dem Polen schon lange angehört.

Tagesspiegel

Das französische Kriegsgericht verurteilte vier Deutsche zu 20 Jahren, zwei, darunter Kapitänleutnant Horter, zu 12 Jahren, drei zu 10 und drei zu je 5 Jahren Zwangsarbeit, zwei zu je 5 Jahren Zuchthaus, sieben zu Gefängnisstrafen von 1—4 Jahren, von acht weiteren Angeklagte, denen es gelungen war, ins unbesetzte Gebiet zu entkommen, wurden in Abwesenheit zwei zum Tode, sechs zu je 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die Anklage lautete auf Sabotage und Spionag während des passiven Widerstands. Die Angeklagten durften in der geheim geführten Verhandlung keine deutschen Verteidiger haben.

In Paris ist eine Abordnung höherer Offiziere aus Japan eingetroffen.

Der ehemalige Kalif Abdul Medschid befindet sich nach der Entziehung des türkischen Staatsbeitrags mit seiner Familie in Vevey (Schweiz) in großer Geldverlegenheit. Er soll vergeblich die französische Regierung um Unterstützung gebeten haben.

Der Senat in Washington hat als Grundlage des Gesetzes zur Beschränkung der Einwanderung die Zuteilung von zwei Prozent nach dem Ergebnis der Volkszählung von 1890 beschlossen.

Dieses System der Bündnisse hat aber nicht nur eine Spitze gegen Deutschland, Ungarn und Rußland, es bekommt nachgerade auch eine immer deutlicher fühlbare Spitze gegen — England! In eine beherrschende Nachbarschaft der Rheinmündung ist der französische Militarismus gerückt durch seinen Vasallenstaat Belgien. Wegen Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland ist England — angeblich — in den Krieg eingetreten; aber daß der neufranzösische Imperialismus die belgische Politik kommandiert, das verträgt der Sozialist Mac Donald, wie es die Konservativen Baldwin und Bonar Law, wie es der Liberale Lloyd George vor ihm vertragen hatten. Nun legt der neufranzösische Imperialismus seine Hand auch auf den Staat der Donaumündung, auf Rumänien. Aus Kleinasien haben die Engländer den französischen Imperialismus mit Geschick, aber auch äußerster Anstrengung hinausmanövriert; nun haben sie ihn wieder am Schwarzen Meer. Und die schönsten Flottenmanöver, die Admiral Beatty im westlichen Mittelmeer abhält, werden nichts daran ändern, daß Frankreich seinen militärischen Einfluß in die Gegend des östlichen Mittelmeers vorschiebt, und zum Landweg nach Indien wieder eine beherrschende Flankenstellung zu gewinnen trachet. Rheinmündung und Donaumündung unter fran[illegible]em Einfluß — das ist für das Britische Weltreich schwer zu tragen. Aber was trägt man nicht alles, um einen lieben Freund bei guter Laune zu erhalten, und ihm das Wahlgeschäft zu erleichtern.

Der Vertrag, der Rumänien dem System der französischen Schutzstaaten angliedern soll, wird ja wohl nicht ganz das sein, was die beiden letzten englischen Erstminister als Dank für die Ueberwachungsnote erwartet hatten Aber wenn Mac Donald von den deutschen Vertragsrechten erst noch ein paar an Frankreich verschachtert und ihm dadurch zu einer festen Mehrheit in der neuen Kammer verholfen hat, so wird er wohl noch ganz andere Ueberraschungen erleben! Wenn auch vielleicht nicht mehr als Erstminister.

Die deutsche Tierzucht

Die schweren Wunden, die die deutsche Tierzucht während des Krieges erlitten hat, sind noch nicht vernarbt. Unser Viehbestand wies 1913 die höchsten Bestandzahlen auf, bleibt zurzeit aber weit hinter diesen zurück, da vor allem der große Mangel an Futter eine Erweiterung der Viehzucht auf die alte Höhe verbietet. Wir haben vor dem Kriege sehr große Mengen von Futtermitteln aller Art, und zwar Kraftfutter und Getreide, besonders Gerste für Futterzwecke zu verhältnismäßig niedrigen Preisen aus dem Auslande eingeführt und damit die Tierbestände nicht nur in guten Futterzustande erhalten, sondern auch zu höchster Leistung gebracht. Diese Kraftfuttermittel fehlen uns heute zwar nicht mehr wie in der Kriegszeit, aber es fehlt der einzelnen Wirtschaft die Möglichkeit, sich zu beschaffen, denn die Landwirtschaft verfügt zurzeit wie jeder andere Beruf über keine Barmittel und kann sich den nötigen Kredit nur sehr schwer beschaffen. Von den zahlreichen Schweinemästereien, die um das Jahr 1910 überall aus der Erde hervorschossen, arbeiten heute nur wenige, und auch diese noch lange nicht wieder in dem Umfang der Vorkriegszeit.

Dennoch muß man bei der deutschen Tierzucht anerkennen, daß sie auf dem besten Weg ist, sich trotz aller Schwierigkeiten zu dem Stande der Vorkriegszeit wieder hinauf zu entwickeln. Der Wunsch, Deutschland vom Ausland frei und unabhängiger zu machen, muß uns bestimmen, der Landwirtschaft aufzuhelfen, da auf dieser sich in letzter Linie die anderen Berufe stützen, aber dieser Wunsch läßt sich nur verwirklichen, wenn die Landwirtschaft ganz allgemein sich die Vorteile zu eigen macht, die der einzelne in seinem Betrieb errungen hat und die wir kurz zusammengefaßt auf den Wanderschauen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft für alle Gebiete erkennen können.

Der Pferdezucht hat das Aufkommen des Automobils und die Verringerung des Heeresbestands keine Einbuße getan; im Gegenteil die Pferdebestände sind trotz der ungeheuren Ausbreitung der Automobile, vor allen Dingen in den Städten, noch gewachsen, und es ist einzig und allein eine gewisse Umstellung erfolgt, die aber keineswegs zu einer Einschränkung geführt hat.

Unsere Rindviehzucht hatte vor dem Krieg eine recht hohe Entwicklungsstufe erreicht, die den damaligen Bedürfnissen der Städte und der gesamten Bevölkerung entsprach. Die Milchversorgung des ganzen Volks bot keine Schwierigkeiten, ja zu Zeiten hatten wir sogar einen starken Milchüberfluß in den Städten, trotzdem Butterei und Käserei früher viel größere Mengen Milch regelmäßig verbrauchten. Ja, es blieben fast stets noch Ueberschüsse, die in der Industrie Verwendung fanden. Diesen hohen Stand haben wir noch lange nicht wieder erreicht, die Milcherzeugung in den einzelnen Gehöften ist im Vergleich mit der Vorkriegszeit noch wesentlich geringer. Der Viehbestand hat einmal noch nicht überall wieder die alte Höhe erreicht, und das Tiermaterial ist noch nicht wieder ganz mit dem der Vorkriegszeit zu vergleichen.

Die Schweinezucht leidet an Mangel an Kapital, aber im einzelnen haben wir auch in dieser Zucht schon wieder die Verhältnisse der Vorkriegszeit erreicht. Es bleibt nur übrig, diese Erfolge wie früher zu verallgemeinern.

Die Kleintierzucht, deren volkswirtschaftliche Bedeutung eigentlich erst in der Kriegszeit recht zur Geltung gekommen ist, hat Fortschritt gemacht, die uns in Erstaunen setzen müssen. Früher achteten wir diese Gruppe von Tieren nur gering, da ihr Nutzen nur klein und eigentlich kaum über den Rahmen der Wirtschaft des Besitzers hinaus in die Oeffentlichkeit kam. Besonders unsere Ziegenzucht hat Ersprießliches geleistet und viel zur Erhaltung der einzelnen Familien bei aller Knappheit von Milch und Nahrungsmitteln beigetragen. Allerdings, sie gehört nur in die Wirtschaften hinein, die den Raum für die zweckmäßige Unterbringung der Tiere haben und Futter besitzen; fehlt diese Grundlage, so ist die Haltung meist unwirtschaftlich und zwecklos. Das vor Jahrzehnten gering geachtete Ziegentier hat heute wieder die Stellung, die es schon bei alten Völkern einnahm und erfreut sich weiter Achtung. Bienen und andere Kleintiere haben ebenfalls an Achtung gewonnen.

Es ist erfreulich zu beobachten, daß wir wieder in die Höhe kommen, aber es geht nur langsam und von Stufe zu Stufe. Der hohe Stand, den wir in landwirtschaftlicher Beziehung vor dem Krieg hatten, muß wieder erobert werden, aber allein vermag die Landwirtschaft das kaum. Die Mitarbeit aller und die Achtung aller Volkskreise vor dem Erreichten ist ihr zur Hilfe notwendig.

Neue Nachrichten

Kandidatur Tirpitz

München, 21. April. Großadmiral von Tirpitz, der an erster Stelle von der Deutschnationalen Volkspartei für den Wahlkreis Oberbayern-Schwaben als Reichstagskandidat aufgestellt ist, schrieb dem Parteivorstand u. a: Ich muß meine Lebensarbeit im allgemeinen für beendet ansehen. Was mir bleibt, ist der Wunsch, die innere Parteizerklüftung des Volks zu mindern und unabhängig auf das gemeinsame Ziel für alle die, denen es um die deutsche Zukunft ernst ist, hinzuweisen. Meine Auffassung vom Staat ist aus meiner amtlichen Vergangenheit zu bekannt, als daß man von mir eine spezielle Tätigkeit als Fraktionsangehöriger erwarten könnte. Wenn man sich ungeachtet dieser Einschränkung Nutzen von meiner Wahl verspricht, bin ich gerne bereit, in die Reihen des Reichstags einzutreten.

Abschnürung der Studierenden

Mainz, 21. April. Im besetzten Kreis Höchst hat der französische Kommissiar angeordnet, daß alle Studierenden, die im Kreis ihren Wohnsitz haben und im unbesetzten Gebiet studieren, unverzüglich ihre Pässe abzugeben haben, wenn sie nicht täglich an ihren Wohnsitz zurückkehren.

Nach der Denkschrift des Reichsministers für die besetzten Gebiet befinden sich im Rhein- und Ruhrgebiet rund 200 000 Besatzungstruppen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aktendiebstahl

Weimar, 21. April. Aus dem Dienstzimmer des Landtagsaktuars ist ein wichtiges Aktenstück gestohlen worden, auf Grund dessen der thüringische Landtag die Strafverfolgung des Kommunisten Reuber wegen Hochverrats gemäß dem Antrag des Oberreichsanwalts beschlossen hatte. Die Kommunisten hatten im Landag gedroht, daß sie die Strafverfolgung unmöglich machen werden.

Bezirkswahlen in Plauen

Plauen (Sachsen), 21. April. Nach den Bezirkswahlen zum Bezirkstag Plauen einschließlich der Städte Mylau und Netzschkau besteht der neue Bezirkstag aus 24 Abgeordneten der Rechten und 16 Abgeordneten der Linken. Bisher waren es 24 sozialdemokratische und 16 bürgerliche Abgeordnete.

Württemberg

Stuttgart, 21. April. Tierseuchen. Am 15. April herrschte die Tollwut in 12 Oberämtern, 33 Gemeinden, 28 Gehöften, die Maul- und Klauenseuche in 15 Oberämtern, 30 Gemeinden, 37 Gehöften.

Streik. In Stuttgart sind am Samstag die Buchdrucker ohne Kündigung, in Heilbronn nach abgelaufener Kündigung in den Ausstand getreten. In Reutlingen wollen die Bauarbeiter streiken.

Vom Tage. Seit 10. April wird die 42jährige schwachsinnige Vorarbeitersehefrau Katharine May vermißt. — In Untertürkheim versuchte sich eine Sängerin die Pulsadern zu öffnen. Die Lebensmüde konnte gerettet werden.

Bopfingen, 21. April. Hagel. Bei einem starken Gewitter am Mittwoch fiel der Hagel in solchen Mengen, daß das Erdreich weiß aussah.

Ringingen, OA. Blaubeuren, 21. April. Tollwut. Zwei Landjäger, die auf ihrem Dienstgang begriffen waren, haben fünf wertvolle Hunde niedergeschossen, die, entgegen den bestehenden Vorschriften, frei herumliefen.

Ulm, 21. April. Donaufahrt. Der Bau eines Schiffes für die Donaufahrt ist sichergestellt. Das Schiff wird 24 Reisende mit Gepäck aufnehmen können.

Aufruf von Notgeld. Das auf Papiermark lautende Notgeld von Gemeinden und Privaten in Württemberg, im unbesetzten Hessen und in Hamburg ist zur Einlösung bis 31. Mai 1924 aufgerufen. Ausgenommen sind die württ. Staatskassenscheine und das Notgeld der Reichseisenbahn.

Achstetten, OA. Laupheim, 21. April. An der Rot auf Markung Oberholzheim wurde ein Mann beobachtet, der unter Anwendung verbotener, explodierender Stoffe fischte. Durch zwei Landjäger wurde an der betreffenden Stelle nur eine Mütze, sowie Blutspuren und in einem Umkreis bis zu 20 Meter Haut- und Fleischstücke, von einer Menschenhand herrührend, vorgefunden. Beim Absuchen des Wassers wurde aus einem tiefen Gumpen eine männliche Leiche geborgen, der die rechte Hand vollständig abgerissen war und die an der rechten Kopfseite mehrere schwere Verletzungen hatte, mit zwei weiteren Handgranaten usw. im Rucksack. Es ist der Küfer Josef Buck von hier.

Listenverbindung zwischen Baden und Württemberg

Der Wahlvorschlag der Deutschnationalen Volkspartei (Christliche Volkspartei) in Baden wird mit dem Wahlvorschlag des Vaterländisch-völkischen Rechtsblocks in Württemberg verbunden werden. Dieser Block umfaßt die Deutschnationale Volkspartei (Bürgerpartei) und die Vereinigten vaterländischen Verbände. Die endgültigen Reststimmen beider Wahlvorschläge werden der Reichsliste der Deutschnationalen Volkspartei zugute kommen. Der vaterländisch-völkische Rechtsblock in Württemberg wird seinerseits mit dem Württ. Bauern- und Weingärtnerbund verbunden sein, und dieser wieder mit der Liste des Badischen Landbunds.

Ebenso sind je die Wahlvorschläge des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Sozialdemokraten des einen Landes mit den entsprechenden Vorschlägen des andern verbunden. Nur die Kommunisten und die Unabhängigen gehen jeweils gesondert vor.

Lokales.

Wildbad, den 22. April 1924.

Die Osterfeiertage, auf die man sich schon lange gefreut hatte, liegen nun auch wieder einmal hinter uns. Während uns am Karfreitag und am Osterfest herrliches, aber noch etwas kühles Wetter beschieden war, brach der Ostermontag mit Regen an, der jedoch einige Stunden aussetzte, sodaß man fast trockenen Fußes sich im Freien ergehen konnte und, vom Staub der Autos unbehelligt, wieder einmal die untere Calmbacher Landstraße benützen konnte. Besuch von auswärtigen Vereinen und Touristen war wieder in großer Zahl zu verzeichnen, aber doch nicht in dem Maße, wie mancher erwartet hatte, woran wohl die allgemeine Geldknappheit die Schuld trägt. Hervorzuheben unter den hier zu Besuch weilenden Vereinen ist der Fußballverein Schwäb. Hall, der mit unserem hiesigen Fußballverein ein Freundschaftsspiel machte, das die Haller (A-Mannschaft) mit 2:8 gewannen. Die als gemütlicher Menschenschlag allgemein bekannten „Dôvela" fühlten sich, von ihren hiesigen Sportsfreunden herzlich empfangen und geführt, hier rasch heimisch und waren über die Bewirtung in der „Eintracht" und in der „Alten Linde" des Lobes voll. Am Ostermontag vormittag verließen die lieben Gäste, die schon am Samstag gekommen waren, das gastliche Wildbad wieder. — Angenehm fiel auch ein größerer Trupp Wandervögel in hübschen Kostümen aus Rottenburg a. N. auf, die, mit Musikinstrumenten reich versehen, in strammem Marschtritt durch unsere Straßen zogen und es sich nicht nehmen ließen, auch dem Gottesdienst in der kath. Kirche anzuwohnen, wo ihr ehrfürchtiges, nettes Betragen allgemeines Wohlgefallen erregte. Im Großen und Ganzen genommen, dürften unsere Geschäftsleute, besonders die Gaststätten, mit dem geschäftlichen Erfolg aus dem Fremdenverkehr wohl zufrieden sein. — Wir geben bei dieser Gelegenheit der Hoffnung unserer hiesigen Geschäftsleute Ausdruck, daß das Offenhalten der Läden an allen Sonn- und Feiertagen (also nicht, wie seither, nur an zehn Sonntagen) während der diesjährigen Saison gestattet werden möge, oder doch wenigstens auf einige Stunden, wie in manchen anderen Kurstädten auch. Der außerordentlich lange und harte, geschäftslose Winter, die kurze Saisonzeit und die trotzdem so hohe Steuerlast dürften doch genügend Argumente darstellen, um diesem alten Verlangen endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Nur noch einige Tage trennen uns vom Saisonbeginn; schon im Laufe dieser Woche werden Mitglieder unseres Kurorchesters hier eintreffen, um für sich Quartier zu suchen. Sie waren alle nicht auf Rosen gebettet in diesem harten und langen Winter, hatten alle schwer zu kämpfen, um ihr Leben zu fristen; nun kommen sie wieder, um sich in den Dienst des Wildbader Kurlebens zu stellen, Kurgäste und Einheimische mit ihren künstlerischen Darbietungen zu erfreuen. Wir stellen daher die herzliche Bitte an die Zimmervermieter, die Mitglieder unseres Wildbader Kurorchesters, diese lebendigen Stützen des ganzen Kurbetriebs, in freundlicher Gastlichkeit aufzunehmen und bezüglich der Zimmerpreise und auch sonst ein Einsehen zu haben, daß diese Leute nicht so situiert sind wie die meisten Kurgäste, und daß sie nur bescheidenen Verdienst haben. In München z. B. zahlt man für ein gutes Zimmer mit Sofa usw. 40 Mark monatlich. Dieser Preis sollte auch hier für unsere Kurmusiker nicht überschritten werden, sollen sie sich bei ihrer anstrengenden Tätigkeit noch etwas ihres Lebens freuen können. Bei gutsituierten Kurgästen ists was Anderes. -m

Wildbad. Herr Stadtvikar Keidel, der seit Februar vorigen Jahres hier gewirkt hat, ist zum 23. ds. Mts. als Stadtvikar nach Schwenningen versetzt. Die besten Wünsche begleiten den sympathischen jungen Geistlichen bei seinem Fortgang. An seine Stelle tritt Stadtvikar Adolf Müller, bisher in Ellwangen.

Wahlversammlungen. Am Donnerstag, 24. April, findet im „Hotel Maisch" hier eine öffentliche Frauenversammlung statt, in der Frau Professor Schmidt sprechen wird; ferner am Donnerstag, 1. Mai, in der „Alten Linde" eine allgemeine Wählerversammlung (Redner: Herr Landtagsabgeordneter Wider aus Stuttgart.

Die Sozialdemokratische Partei des Bezirks Neuenbürg hat folgenden Wahlvorschlag für die Landtagswahl aufgestellt: Karl Oster, Parteisekretär und Gemeinderat, Stuttgart, Karl Bäuerle, Goldarbeiter und Gemeinderat, Engelsbrand, Paul Hörnle, Geschäftsführer, Calw, Josef Ilg, Goldarbeiter und Gemeinderat, Nagold, Johann Kling, Goldarbeiter und Gemeinderat, Liebenzell, Karl Sperka, seitheriger Landtagsabgeordneter, Stuttgart.

Neuenbürg, 15. April. (Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Allgem. Ortskrankenkasse im März). Beitragseinnahmen bei 6800 Mitglieder und 7½ Prozent 26 000 Mark. Ausgaben im Prozentsatz der Einnahmen: 1. Arztkosten 9115 Mark gleich 35,00 Prozent, 2. Zahnbehandlung 1800 Mark gleich 6,92 Prozent. 3. Apothekerkosten und Heilmittel 1200 Mark gleich 4,61 Prozent, 4. Krankenhauskosten 2980 Mark gleich 11,46 Prozent, 5. Barleistungen an die Versicherten und zwar a) Krankengeld 6577 Mark, b) Hausgeld 171 Mark, c) Wochenhilfe 1313 Mark, d) Sterbegeld 265 Mark, zusammen 8326 Mark gleich 32,00 Prozent, 6. Verwaltungskosten: a) persönliche 1600 Mark gleich 6,15 Prozent, b) sächliche 540 Mark gleich 2,08 Prozent, c) Kosten der Ausschußsitzung 110 Mark gleich 0,42 Prozent, 7. Gebäude und Mobiliar 296 Mark gleich 1,13 Prozent, 8. Vermögensanlage 0, 9. Sonstiges 125 Mark gleich 0,48 Prozent. Summe der Ausgaben 26092 Mark. Die Ausgaben übersteigen somit die Einnahmen um 92 Mark, wobei zu bemerken ist, daß zu der gesetzlich vorgeschriebenen Rücklage nichts angelegt werden konnte. Von einer Ermäßigung der Beiträge kann vorerst auch keine Rede sein.

Wirtschaftsschädlinge

Verschiedene Wirtschaftsstellen weisen darauf hin, daß zurzeit gewissenlose Spekulanten wieder eine Unmenge Waren herstellen lassen und sie zum Zweck der wucherischen Preistreiberei auf Lager nehmen. Durch das Manöver wird der Schein erzeugt, als ob Gewerbe und Industrie vollen und normalen Absatz haben, während sie in Wirklichkeit in der Hauptsache für die Spekulanten arbeiten, denn die Kaufkraft der Bevölkerung ist tatsächlich sehr gering und die Ausfuhrmöglichkeit auf das Mindestmaß zusammengeschrumpft. Die in den letzten Wochen erfolgten Verteuerungen zahlreicher Waren, die mit den Spekulationen ursächlich zusammenhängen, sollen das Publikum ängstlich machen und zu Angstkäufen verführen in der Befürchtung, daß am nächsten Tag noch mehr bezahlt werden müsse. Also eine Neuauflage der Inflationserscheinungen. Es wird verlangt, daß die neue Verschärfung der Kreditbestimmungen der Reichsbank vor allem gegen dieses Spekulantentum angewendet wird, und daß die Spekulanten zu ihrem unsauberen Gewerbe nicht auch noch den Kredit der Reichs- und Rentenbank ausnützen dürfen.

Allerlei

ep. **Rückkehr von Basler Missionaren nach Indien.** Die britische Regierung hat einigen Basler Missionaren die Rückkehr auf ihr früheres Arbeitsfeld Malabar in Ostindien gestattet. Es handelt sich dabei um eine kleine Abordnung von drei Personen, den Württemberger Paul Sengle aus Sulz a. N. mit Frau, der auf eine zwanzigjährige Arbeit in Malabar zurückblicken kann, und den jungen Basler Theologen A. Streckeisen.

Ueberrannt. Ein Dampfer aus Stettin überrannte an der pommerschen Küste ein Motor-Fischerfahrzeug. 23 Personen sind ertrunken.

Magnus Wörland und seine Erben

46 Roman von Günther von Hohenfels

Nach zwei Tagen war Iguzaingo erreicht. Jetzt schlossen steile Felsufer den Fluß ein. Schnaubend begann der Dampfer den Kampf gegen die Stromschnellen von Apipé. Dann Posada, die Hauptstadt des Missionterritoriums. Ein kleiner Dampfer setzte die Fahrt fort.

Wie wunderbar die Nächte, während denen der Dampfer im Strom vor Anker lag. Die Hitze des Tropentags war nicht mehr so drückend, dichter Nebel lag über dem Strom. Vom Ufer her ein Konzert wilder Töne, wie es nur nächtlicher Urwald hervorzubringen imstande ist.

In das Geheul der Affen mischte sich das Brüllen der Silberlöwen. Ein frischer Wind machte sich auf und zerriß die Nebelschleier, hell leuchtete der Mond, am tiefblauen Himmel strahlten in tropischer Klarheit die Sterne. Allmählich verstummten die Tierstimmen des Waldes. Ein leiser, würziger Blütenduft wehte vom Ufer herüber, und der Mond warf phantastischen Widerschein auf die Riesenbäume.

Dann lagen Magnus und Magna lange auf Deck in den bequemen Stühlen; denn Hieronimo hatte längst sein Lager aufgesucht, aber ihre Nerven waren zu sehr erregt.

Sie saßen nebeneinander. Er rauchte seine Zigarre. Sie sprachen kein Wort, aber leise streichelnd glitten seine Finger über ihre Hand und sie schmiegte sich an ihn. Sie wußte, was immer noch auf seiner Seele lastete.

Hinter Posada wurde der Fluß enger. Immer näher trat auf beiden Seiten der undurchdringliche Urwald heran. Die Gesichter der in den Aesten kletternden Affen, das bunte Gefieder der Papageien, war deutlich erkennbar. Im Fluß aber, auf Felsen und Sandbänken, hoben riesige Kaimane, die amerikanischen Krokodile, ihre unförmigen Häupter.

Kam an einer der Haltestellen ein Mann an Bord, so hatte er die Stiefel von der roten Erde, die hier vorherrscht, bedeckt. Rot schimmerten die aus Lehm gebauten Adobe-Häuser in den Lichtungen. Roter Staub deckte dort auch das Ackerland.

Allmählich versiegte die Kolonisation fast vollkommen. Nur hier und da hatte die Machete eines kühnen Vordringlings eine Gasse in das Gewirr der Lianen und Sträucher zu schlagen versucht.

Einige Stunden aufwärts des Hafens von Porvenir mischten sich die grünlich hellen Wasser des Iguazu mit den gelblichen Fluten des Parana, und in Puerta Aguirre verließen die drei den Dampfer und ließen sich an das Ufer booten.

Dreißig Meter den Hang hinauf, eine Schneise, die Messer und Axt in den Urwald gehauen, da kam ihnen auch schon Don Leandre, der Besitzer des Hotels Aguirre, entgegen.

Ein Hotel im Urwald! Eher eine Art geräumiger Sennhütte, aber mit freundlichen Zimmern und trefflicher Bedienung.

Wieder eine zauberhafte Nacht! Urwaldszauber! Nicht auf dem Schiff, nein, mitten drinnen, eine Oase im Urwald.

Ein Glas guter Wein, ein saftiger Braten, eine Zigarre, Mate aus silberner Bobilla, bequeme Korbsessel auf luftiger Veranda. Darüber das Geheimnis des Urwalds!

Am andern Morgen der Wagen. Vier Maultiere, bewaffnete Knechte; bergauf im Trab! Eidechsen huschen über den Weg, schwalbengroße Schmetterlinge, gelb, weiß, blau, in Scharen, wie Schneegestöber. Der Wald wie ein herrlicher Dom aus Säulen und Pfeilern vierzig Meter hoher Zedern und anderer Riesenbäume, die Kronen zu grünen Spitzbogen vereinigt. Luftnelken und Bromliaceen hängen wie leuchtende Ampeln in grünenden Nischen.

Gelbe Pfefferfresser, grüne Papageien schaukeln sich auf saftgrünen Wedeln kolossaler Baumfarne und wie der gewaltige Ton einer Geisterorgel erklingt aus der Ferne das Brausen der Iguazu.

Ein ganzer Tag Fahrt durch den Urwald, dann nahm sie das Hotel Iguazu auf. Kleiner noch als das Hotel Aguirre. Dumpf umbrauste sie ein wildes Getön, Gischt stieg über den Bäumen auf, klar strahlte das südliche Kreuz vom azurblauen Himmel. Noch eine Nacht der Erwartung.

„Senor! Senora!"

Don Hieronimo war schon bereit. Das ganze Gebiet um die Fälle ist zum Nationalpark bestellt. Hundert Meter vom Hotel eine Brücke; schäumend brauste darunter das ablaufende Wildwasser eines Teilfalls. Ein weiter Weg durch ein blühendes Paradies. Ein Durchblick, in riesigen Hufeisen, achtzig Meter tief, senkrecht stürzt sich eine gewaltige Wassermasse in die Teufelskehle, achtundvierzig Meter ist die Höhe des Niagara, achtzig die des Iguazu. — In der Aussprache wurde von einem Vetreter der Kirchenvierhundert die Breite des Iguazu.

Rechts und links Teilfälle, wilde Kaskaden, eine gewaltige Basaltbarriere mitten im Flußtal, ein Felsen, der den Fall in zwei Teile trennt.

Hundertfünfunddreißig Millionen Tonnen Wasser stürzen bei mittlerem Wasserstand stündlich zu Tal, vierzehn Millionen Pferdekräfte können mit ihnen gewonnen werden.

Die Reisenden standen und schauten, sie sprachen nicht, und wie herrlich war der Blick! Wo irgend ein Felsen aus dem Gischt ragte, deckten ihn lachendes Grün und buntschillernde Blumen.

Und unterhalb der Fälle ein Gewirr von Hunderten zerrissener Inseln, alle im herrlichsten Tropenschmuck, bis langsam das Bett des Stroms sich glättet. Nacht! Wieder saßen sie im Hotel . . . die Nerven erregt von dem gewaltigen Schauspiel; in Magnus aber regte sich der Kaufmann.

„Welch eine Energie, der eine Fall könnte das ganze Gebiet des Parana in ein Industriezentrum umschaffen."

Hieronimo nickte.

„Wird kommen, wird kommen, aber noch nicht. Argentinien ist das Land einer mächtigen Zukunft."

Ein Lächeln ging über des Farmers Gesicht.

„Auch Minen hatten wir im Lande Mininones. Auch ich habe solche betrieben. Hier sehen Sie, das ist das einzige, was mir von dem Golde geblieben!"

Er nahm eine kleine goldene Kapsel aus seiner Tasche, gerade groß genug, einem dünnen, ebenfalls in goldener Hülse steckenden Schreibstift Platz zu gewähren.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ferienkinder. In Wien sind weitere 1000 deutsche Ferienkinder aus Sachsen und Bayern, darunter 800 Kinder von Turnern, eingetroffen.

Was man einem deutschen Botschafter bietet. Das rumänische Königspaar weilt bekanntlich zurzeit zum Besuch in Paris. Ihm zu Ehren gab der rumänische Gesandte ein Essen, zu dem wohl oder übel auch der deutsche Botschafter v. Hösch geladen wurde. Der Botschafter sollte nach dem Berl. Lokalanz., wie es so Brauch ist, eine Dame zu Tisch führen, die ihm mit Namen bezeichnet war. Aber als das Essen losging, war die Dame nirgends zu finden, wie sehr auch Hösch herumfragte. Endlich erfuhr er, daß besagte Dame bereits vor zehn Jahren gestorben sei. Der Vertreter des Deutschen Reichs war also von dem Rumänen vor der ganzen diplomatischen Gesellschaft gefoppt worden. — Was wohl Bismarck in einem solchen Fall getan hätte?

826 000 Deutsche aus Polen vertrieben. Seit dem Jahr 1919 sind aus dem nach dem Friedensvertrag an Polen ausgelieferten Gebiete im Osten infolge der polnischen Bedrückungen und unmittelbaren Ausweisungen 826 000 Deutsche nach Deutschland zurückgewandert.

Das Maskenkostüm der Frau Stresemann. Die Frau des Ministers Stresemann nahm kürzlich an einer maskierten Gesellschaft teil. Ihre Maskenaufmachung rief einigen Widerspruch hervor, der sich bis zu einem kleinen Zeitungskrieg steigerte. Es schicke sich für die Frau eines Reichsministers nicht, zumal in der Karzeit als Madame Pompadour aufzutreten. Die halbamtliche Presse beruhigt nun die aufgeregten Gemüter. Exzellenz Stresemann habe gar nicht die berüchtigte Geliebte des französischen Königs Ludwig XV. darstellen wollen, sondern — die Markgräfin von Bayreuth. — Das kommt davon.

Die Reisesperre. Die erste Strafe in Höhe von 5000 Goldmark wegen Uebertretung der neuen Ausreiseverordnung verhängte das Finanzamt in Frankfurt a. M. gegen einen dortigen Geschäftsmann, der versucht hatte, auf einer sogenannten Geschäftsreise nach Italien seine Geliebte als angebliche Kontoristin auf die Reise mitzunehmen und die Gebühr von 500 Mark zu umgehen.

Erdbeben. Die Bebenwarte in Ravensburg verzeichnete am Montag abend 6.30 Uhr starke Erderschütterungen in einer Entfernung von etwa 10 000 Kilometer (Japan?)

Zusammenstoß. Auf dem Bahnhof St. Saviel (Frankreich) stießen zwei Züge zusammen. Ein Lokomotivführer ist tot, 5 Reisende sind verletzt.

Vier Millionen Menschen ohne Brot. Die Sowjetregierung in Moskau stellte fest, daß in den Gouvernements, die im vorigen Jahr eine schlechte Ernte hatten, vier Millionen Bauern dem Hunger verfallen sind. Die Sowjetregierung sei außerstande, Hilfe zu bringen. — Rußland hat es auch herrlich weit gebracht.

Das chinesische Räuberunwesen. Der Dampferverkehr zwischen Hongkong und Kongnum ist wegen der Unsicherheit der chinesischen Seeräuber eingestellt worden, bis die Regierung den Schiffen militärischen Schutz mitgibt.

Die kannibalische Löwenmutter. Am 20. März warf im Berliner Zoologischen Garten im Löwenhaus eine Löwin 3 Junge. Zwei davon wurden von der Alten am Tage nach der Geburt aufgefressen, das dritte ein Männchen, konnte gerettet werden und wird von einer Hundeamme mit viel Liebe aufgezogen.

Wolfsgefahr in Rußland. In einem einzigen Gouvernement, in Wjatka (Nordostrußland), sind im Jahr 1923 222 Pferde, 372 Füllen, 299 Kühe, 818 Kälber, 193 Schafe, 183 Schweine, 7511 Stück Geflügel von Wölfen zerrissen worden.

Der proletarische Hamlet. Ein bekannter europäischer Schauspieler trat kürzlich im Moskauer Staatstheater als Hamlet auf. Im Bericht des Sowjetblatts „Prawda" wurde darüber geurteilt: Die Technik war glänzend, aber er gab den Hamlet nicht proletarisch genug.

Die Londoner „Morning Post", eines der deutschfeindlichsten Blätter Englands, ist aus dem Besitz der Frau Bathurst in die Hände einiger einflußreichen Konservativen mit dem Herzog von Northumberland übergegangen.

Unsichtbare Strahlen. Wer den Roman kennt, in dem Wells einen Angriff der Marsbewohner auf unsere Erde beschreibt, weiß, daß die überirdischen Eindringlinge die Munitionslager und die Geschosse in den Geschützen der irdischen Verteidiger durch „unsichtbare Strahlen" zur Explosion bringen. Das neue Ereignis ist, daß ein junger englischer Erfinder einen Apparat gebaut hat, durch den er, wie er behauptet, einen solchen unsichtbaren Lichtstrahl erzeugen und beherrschen, mit anderen Worten, daß er entlang einem solchen Strahl elektrische Kraft leiten und so eine Fernwirkung erzielen kann. Der Erfinder, Grindell-Matthews, ist ein erprobter Elektrotechniker, dem die englischen Militärbehörden während des Kriegs für eine einzige Erfindung, die Beherrschung von Motorbooten durch Lichtstrahlen, 25 000 Pfund Sterling zahlten. Er hat jetzt einer geladenen Gesellschaft in London seinen Apparat vorgeführt, durch den er auf eine Entfernung von 18 Meter einen Motor zum Stillstehen, Pulver zur Entzündung, elektrische Lampen zum Brennen bringen kann, und was dergleichen überraschende Fernwirkungen mehr sind. Er hofft, die Kraftwirkung des Strahls allmählich so steigern zu können, daß sie in einer Entfernung von 300 Meter und schließlich auf Meilen hinaus zu wirken vermag. Der Erfinder verweist auf Deutschland, wo man ebenfalls schon — allerdings auf anderem Weg — zu einem unsichtbaren Strahl gelangt sei und ihn benutzt habe, um Flugmaschinen anzuhalten. Einem Vertreter der „Daily News" sagte er, selbst mit der kleinen Kraft, die er heute zur Verfügung habe, könne er einen Umkreis von 20 Meter schaffen, in der Leben unmöglich wäre und alles verbrennen oder schmelzen würde. Einer seiner Assistenten sei in die Gefahr geraten, als nur ein Fünfhundertstel der verfügbaren Kraft verwandt wurde; der Mann sei sofort zusammengebrochen und habe 24 Stunden zu seiner Erholung gebraucht. Er erwarte, daß er in wenigen Monaten einen Kreis von vielleicht 15 Kilometer schaffen könne, und dann werde es möglich sein, eine Schranke rings um London zu errichten, welche kein Luftzeug irgendwelcher Art zu durchdringen vermöge. Das Ganze sei nur eine Geldfrage; die Errichtung eines derartigen wirksamen Luftschutzes für London würde ungefähr drei Millionen Pfund Sterling kosten. So weit der Erfinder. Es braucht wohl kaum des Näheren ausgeführt zu werden, daß Herr Matthews, wenn es ihm gelingt, im großen zu wiederholen, was ihm im kleinen gelungen zu sein scheint, damit eine „Atmosphäre" schaffen wird, welche für eine vernünftige Entwicklung der englisch-französischen Beziehungen und für die Entwicklung einer vernünftigen Auffassung des europäischen Problems durch Frankreich ungemein wirksamer sein wird als alle die „atmosphärischen" Bestrebungen des Idealisten Mac Donald.

Beamtenabbau. Kaiser Joseph II. ließ sich einst von allen Behörden berichten, ob die gegenwärtige Beamtenzahl nötig sei oder nicht. Fürst Esterhazy, Kanzler von Ungarn, berichtete hierauf: „In meiner Kanzlei ist niemand weiter entbehrlich als ich."

„Die Bienen als Verbündete der Deutschen." Zu der von uns gebrachten Notiz schreibt uns ein Teilnehmer am ostafrikanischen Feldzug, daß diese Darstellung der englischen Blätter (die schon früher wiederholt aufgetaucht ist), leider nicht den Tatsachen entspricht, vielmehr die Bienen, denen es offenbar am Verständnis für die Kriegslage mangelt, auch unseren deutschen Truppen in gleicher Weise zusetzten. v. Lettow-Vorbeck schreibt über diesen Vorfall in seinem „Heia safari. Deutschlands Kampf in Ostafrika": Nach Beschreibung der gewaltigen Verluste des Feindes in der Dempfaschlacht heißt es: „Größer noch war die moralische Einbuße des Feindes. Er fing beinahe an, an Geister und Spuk zu glauben. Im Jahre 1919 wurde ich in Daressalam von einem englischen General ernsthaft gefragt, ob wir bei Tanga dressierte Bienen verwendet hätten, aber ich kann jetzt wohl verraten, daß bei einer unserer Kompagnien im entscheidenden Moment ein Maschinengewehr durch diese „dressierten Bienen" außer Gefecht gesetzt wurde. Wilde Bienen, die durch die Schiffsabteilung aus den Palmen geschossen waren und sich in großer Zahl über alles kämpfende Volk stürzten, hielten die Engländer für von uns eigens zu diesem Zweck gezüchtet und im entscheidenden Moment auf sie losgelassen. Wir aber haben unter dieser Dressur genau so gelitten wie die Engländer."

Fridericus Rex und der Beamtenabbau. Der König an den Geheimen Rat von Taubenheim, der vorgeschlagen hat, die Staatseinkünfte durch Abzüge von den Gehältern von Unterbeamten zu verbessern. „4. Juni 1786. Ich danke dem Geheimen Rat von Taubenheim für seine guten Gesinnungen und ökonomischen Rat. Ich finde aber solchen um so weniger applikabel, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so teuer ist, und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müssen. Indessen will ich doch seinen Plan und die darin liegende gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen und ihm jährlich tausend Taler mit dem Vorbehalte an dem Traktament abziehen, daß er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will ich ihm von seinem so großen als unverdienten Gehalte von viertausend Taler auf die Hälfte heruntersetzen und bei seiner Beruhigung seine ökonomische Gesinnung loben und auf die anderen, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen."

Oster-Kuchenteig aus Mehl und Maizen. Von einem Pfund Mehl nimmt man so viel, wie zu einem Hefenstück notwendig ist, und rührt es mit 60 Gramm in lauwarmer Milch aufgelöster Hefe. Diesen Hefeteig bestreut man mit Mehl und läßt ihn beim warmen Ofen stehen und aufgehen. Nachdem er den doppelten Umfang angenommen hat, fügt man die übrigen Zutaten: zwei Eier, ein halbes Pfund Butter oder Margarine, geschmolzen, etwa 200 Gramm Zucker, den Saft und die abgeriebene Schale einer Zitrone, ein halbes Liter Milch, eine Prise Salz und den Rest des Mehles sowie ein Pfund Maizen hinzu und verarbeitet alles zu einem glatten Teig. Diesen läßt man nochmals aufgehen und verwendet ihn zu Topfkuchen, Kaffeekuchen oder kleinem Backwerk.

Einfacher Napfkuchen. 250 Gramm Fett, es kann halb erwärmter Talg und halb Pflanzenbutter sein, rührt man zu Sahne, gibt drei Eigelb, 250 Gramm Zucker, ein ¼ Liter Milch sowie 1 Pfund Mehl mit ein und ein Viertel Päckchen Backpulver vermischt hinzu, würzt mit Vanillin und einem Eßlöffel Rum und zieht zuletzt den Eierschnee unter den Teig. Der Kuchen muß fünf Viertelstunden backen. Man kann auch 100 Gramm Korinthen und 100 Gramm Rosinen daran tun.

„Der Mensch und die Maschine im Zukunftskrieg" lautet das Thema einer Abhandlung von General d. Inf. von Kuhl, die das Aprilheft von Velhagen u. Klasings Monatsheften veröffentlicht. Er bespricht darin u. a. die Gruppe in der Stärke von etwa acht Mann als den eigentlichen Träger des Kampfes und äußert sich: In Frankreich ist der Vorschlag gemacht worden, in der Kampfform der Infanterie noch einen Schritt weiterzugehen, als in Deutschland. Während die Gruppen, in die sich die Kompagnie bei uns im Gefecht auflöst, nur zum Teil aus Maschinengewehrgruppen mit je einem leichten Maschinengewehr, zum Teil aber auch aus Schützengruppen bestehen, ist in Frankreich erwogen worden, die Schützengruppen ganz wegfallen zu lassen. Dann würde der Gewehrkämpfer ganz ausscheiden und die Infanterie nur mit leichten Maschinengewehren in kleinen Gruppen zu vier Mann fechten. Es wäre dies ein weiterer Schritt in dem Ersatz der Menschen durch Maschinen. Die äußerste Folgerung dieses Gedankens würde darin bestehen, daß man die Gruppen auf 2—3 Mann verringerte und sie mit einem leichten Maschinengewehr zusammen unter einem kleinen Panzer verdeckte, so daß sie sich wie die Schildkröten vorbewegten. Der Vorschlag ist allen Ernstes in Frankreich gemacht worden. Kein einzelner Kämpfer würde dann offen auf dem Gefechtsfeld mehr erscheinen.

Aus dem Großstadtleben. Ein Bankdirektor in Berlin, einer von den ganz oberen, lernte im September 1923 ein Ehepaar Franz Scell kennen. Die junge, hübsche Frau gefiel ihm nicht übel, und als sie ihm erzählte, sie sei eine Tochter des Fürsten Hohenlohe-Maria-Staremberg und habe mit ihrer Heirat mit Scell eine üble Erfahrung gemacht, da stand es bei dem Herrn Direktor fest, daß diese Unglücksehe getrennt werden müsse, er selbst wollte die enttäuschte Fürstentochter heiraten. Diese war gleich damit einverstanden, ebenso der wackere Scell. Es wurde alles gleich schriftlich abgemacht. Selbstverständlich gab es allerhand zu regeln, wozu der Direktor seine wohlgespickte Börse bereitwilligst zur Verfügung stellte. Da starb plötzlich in Meran der fürstliche Vater und die tiefbetrübte Tochter erfuhr, daß er 70 000 Mark Schulden hinterlassen habe. Diese stellte der neue Bräutigam gleichfalls zur Verfügung, sowie 600 Mark für die Ueberführung der Leiche nach München. Am 30. März sollte die Hochzeit in London gefeiert werden. Pünktlich traf der glückliche Bräutigam ein — wer aber nicht kam war die Fürstentochter. Nun endlich ging dem Weltmann ein Licht auf. Er war von einem Betrügerpaar um 175 000 Mark geprellt worden. Die Berliner Kriminalpolizei stellte fest, daß der Mann tatsächlich Franz Scell heißt und 1875 in Budapest geboren ist. „Sie" ist eine in Dingelfing (Oberbayern) 1902 geborene Maria Fürst. Der Betrogene hat eine hohe Belohnung auf die Ergreifung der Hochstapler ausgesetzt.

Luftschiffunfall. Auf dem Militärflugplatz Ciampino bei Rom wurde ein Lenkluftschiff vor der Probefahrt von einem Windstoß fortgerissen. Ein Arbeiter und zwei Soldaten, die die Taue nicht rechtzeitig losgelassen hatten, wurden 100 Meter hoch mitgerissen. Sie stürzten ab und blieben tot liegen. Das Luftschiff landete später ohne Zwischenfall.

Sieg der Bubikrisur. Wie sehr die Modetorheit der Damen, sich das Haar kurz zu schneiden, um sich gegriffen hat, erhellt aus einer amerikanischen Statistik, die besagt, daß allein in Neuyork Tag für Tag 5000 Damen ihr mehr oder weniger schönes Haar auf dem Altar der Mode opfern. Den Vorteil davon haben in erster Linie die Friseure.

Sterben die schönen Frauen aus? Ein englischer Künstler ist so ungalant und behauptet es. Er meint, es seien weniger die Gesichtszüge an sich, die die Frauen von heute weniger hübsch erscheinen lassen als die Frauen der Vergangenheit, sondern es sei der scharfe Ausdruck, die stärkere Markierung der Züge. Die weichen, ruhigen Gesichter finde man häufiger nur noch auf dem Lande. In den größeren Städten sei die Lieblichkeit der Züge einer gewissen Härte und Starrheit gewichen. Der Kampf ums Dasein, leidenschaftliche Beschäftigung mit Dingen, die der Frau früher verschlossen waren, wie Wissenschaft, Sport usw., seien für diese scharfen Linien und die nervöse Gespanntheit des Ausdrucks verantwortlich. Für den Künstler gebe es keine Schönheit in der Ruhelosigkeit. Die Frauengesichter, die die alten Meister malten, ergreifen noch heute durch ihre Stimmung, einer göttlichen Stille und Zusammenstimmung. Wenn die modernen Frauen sich zu einem ruhigeren, weniger aufregenden Leben entschließen könnten, würden die hübschen Frauen sicherlich nicht aussterben.

Der Fernsprecher in Amerika. Der neueste Bericht der Fernsprechgesellschaft in Washington enthält u. a. eine vergleichende Zusammenstellung der Fernsprecher in den verschiedenen Ländern der Erde. Darnach wurden am 1. Jan. 1922 21 984 960 Fernsprechapparate gezählt, von denen 13 875 219 also 63 Prozent auf die Vereinigten Staaten entfallen, obgleich ihre Bevölkerung nur etwa den 16. Teil der Erdbevölkerung ausmacht. Europa hat trotz seiner vierfach größeren Menschenzahl nur 25 Prozent der Drähte in Gebrauch und der Rest der Länder nur 12 Prozent. Von den Fernsprechdrähten der Welt befinden sich nur 29 Prozent in Regierungsbetrieb, 71 Prozent sind Privatunternehmungen. In den Vereinigten Staaten hat jeder achte Amerikaner einen Fernsprecher. Auch in Kanada und Dänemark sind die Fernsprecher zum größten Teil Privatunternehmungen, daher stehen diese beiden Länder in der Häufigkeit an zweiter und dritter Stelle. In Kanada zählte man am 1. Januar 1922 auf je 100 Einwohner 10,2 Fernsprecher, in Dänemark 8,2 in Deutschland 3,3, in England 2,1, in Frankreich 1,3, in ganz Europa im Durchschnitt 1,2. In fast allen anderen Ländern beschränkt sich der Fernsprechverkehr in der Hauptsache auf die großen Städte. In England z. B. ist ein Drittel des gesamten Drahtnetzes in London und in Frankreich ebenfalls ein Drittel in Paris. In Amerika dagegen nimmt der Landdraht einen großen Prozentsatz ein.

Eine Kriegsstadt unter dem Hammer. Während des Kriegs sprang fast über Nacht etwa 12 Kilometer südlich von Neuyork, an der Bucht, die Kriegsstadt Port Newark auf, die als Hauptort der Heeresversorgung zu gelten hat. Die Gründung umfaßt über 136 600 Acker Land mit gepflasterten Straßen, die 10 bis 23 Meter breit sind; außerdem sind über 25 Kilometer Eisenbahnstränge vorhanden, die unmittelbaren Anschluß an die Pennsylvania- und die Central-Bahn von New Jersey haben, zwei Bahnhöfe und neun Lagerhäuser aus Hohlziegeln. Den Seeverkehr vermittelt ein 10 Meter tiefer Kanal und ein 27 Meter breites und über 1200 Meter langes, mit 16 beweglichen Rampen versehenes Dock. Außerdem sind Baracken und Quartiere, eine Heizanlage, Feuerwehr, Spital, Pumpanlage, Wasserleitung, elektrische Kraftanlage, Abflußkanäle und eine Anzahl Schuppen vorhanden. Die ganze Schöpfung hat seinerzeit ungezählte Millionen gekostet. Jetzt wird sie zum öffentlichen Verkauf ausgeboten. In Port Newark liegen auch die deutschen Kriegsbeutestücke, die der in Kuppenheim in Baden geborene Abgeordnete Julius Kahn aus San Francisco übers ganze Land hin verteilen möchte, während vernünftigere Leute von einer solchen Verewigung der Kriegsstimmung dringend abraten.

Die Sonnenuhr

In neuerer Zeit sind Sonnenuhren fast ganz aus der Mode gekommen, weil eben jeder seine Taschenuhr und daheim noch Wand- und Standuhren besitzt, zudem in allen Orten Turm- und öffentliche Uhren vorhanden sind. Eine solche Geringschätzung hat die Sonnenuhr trotzdem nicht verdient. Eine der einfachsten Sonnenuhren ist die Aequatorialuhr, bei der die ebene Fläche, das Zifferblatt, dem Erdäquator parallel und der senkrecht zu ihr darin befestigte Weiser der Erdachse parallel gerichtet ist. Ein ebenfalls noch sehr einfaches Instrument ist die Horizontaluhr, deren ebenes Zifferblatt horizontal liegt oder auch senkrecht steht. Eine andere Form stellt die Vertikaluhr dar, deren Zifferblatt vertikal angebracht und meist von Ost nach West gerichtet ist; sie kann eine sogenannte Mittags- oder Mitternachtsuhr sein. Vertikaluhren können auch vom Norden nach Süden gerichtet sein und dienen dann entweder nur als Morgen- oder als Abenduhr.

Dem Landmann und Gärtner wird in allen Fällen eine der beiden zuerst genannten Formen vollauf genügen, umsomehr, als diese bei sauberer Ausführung die Zeit schon auf einige Minuten genau angeben. Am einfachsten und bequemsten ist folgende, keinerlei Vorkenntnisse, Berechnungen und Konstruktionsarbeiten erfordernde Methode: In der Mitte einer horizontal festgelegten ebenen weißgestrichenen Holztafel oder einen ebenen Blechtafel befestigt man einen senkrechten dünnen Stab und zieht nach Angaben einer richtig gehenden Taschenuhr bei jeder vollen Stunde einen starken, bei jeder halben Stunde einen schwachen Strich auf der Fläche inmitten des Stabschattens. Hat man so nach einigen Tagen alle Stunden vom Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang als Radien eingetragen und mit den entsprechenden Stundenzahlen versehen, so ist die Sonnenuhr fertig und für den ganzen Sommer verwendbar.

Zur horizontalen Einstellung der Sonnenuhr benützt man am einfachsten eine Wasserwage oder ein Lot und rechten Winkel, zur Ausrichtung nach dem Meridian den Kompaß, sofern man nicht die bequeme Beobachtung nach einer Taschenuhr vorzieht.

Der Gebrauch von Sonnenuhren ist uralt. Chinesen, Inder, Babylonier und Aegypter bedienten sich ihrer schon in grauer Vorzeit. Dem römischen Schriftsteller Vitruv zufolge soll der Chaldäer Berossos Erfinder der Sonnenuhr gewesen sein.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Letzte Nachrichten.

London, 22. April. Die Stelle in Mac Kennas Rede in Newyork, in der er sich darüber ausspricht, daß man Deutschland Vertrauen entgegenbringen müsse, hat folgenden Wortlaut: Wenn wir aufhören, als Reckermeister zu handeln, dann können die von Deutschland gegebenen Bürgschaften angenommen werden. Laßt uns zu Deutschland sagen: Wenn Ihr erklärt, daß Ihr diese Berichte annehmen werdet, dann werden wir Euch bei Eurem Worte nehmen. Wir haben keinerlei Vorbereitungen getroffen, um irgendeinem Verzug auf Eurer Seite zu begegnen. Wenn Ihr nach dieser feierlichen Verpflichtung in Verzug geratet, dann werden uns unsere Alliierten näher stehen als je und wir werden auf das Ergebnis warten. Aber wir vertrauen Euch.

London, 22. April. Eine Versammlung der Werftarbeiter in Southampton hat nahezu einstimmig beschlossen, am Mittwoch die Arbeit wieder aufzunehmen.

Meinungsaustausch zwischen Berlin und London?

Paris, 21. April. Der Berliner Korrespondent der „Chicago Tribüne" behauptet, daß zwischen Berlin und London ein reger Meinungsaustausch in der Frage der Sachverständigen-Berichte im Gange wäre. Das Berliner Kabinett habe sich namentlich an die englische Regierung gewandt mit der Bitte, ihr ihre Auffassung über die letzte Rede Poincares und Verhaltungsmaßregeln mitzuteilen.

Eine Erklärung Dr. Schachts.

Paris, 21. April. Reichsbankpräsident Dr. Schacht empfing den Berichterstatter des „Excelsior", dem er unter anderem erklärte, die Arbeit der Sachverständigen sei aufgebaut auf den finanziellen und wirtschaftlichen Grundsätzen von unantastbarer, freier Rechtlichkeit. Es scheine ihm jedoch, daß bei der Abschätzung der von Deutschland in den ersten Jahren zu zahlenden Summen seine Zahlungsfähigkeit überschätzt wurde. Er befürchte im Anfang Komplikationen, namentlich was die Finanzierung der Sachlieferungen anbetreffe. Alles hänge selbstverständlich von der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands ab. Er sage das ohne Hintergedanken, denn es sei seine Ueberzeugung, daß Deutschland ein hervorragendes Interesse daran habe, loyal seine Verpflichtungen zu erfüllen. Was die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Entente anbetreffe, so glaube er, daß es anzuempfehlen sei, sich nicht um Einzelheiten zu kümmern. Es sei notwendig, daß wenn nicht ein differenziertes Abkommen, so doch wenigstens eine allgemeine Lösung erfolge. Einige strittige Punkte von untergeordneter Bedeutung könnte man dann später erledigen. Man dürfe keinen Augenblick aus den Augen verlieren, von welcher Bedeutung es sei, daß Deutschland mit den alliierten Mächten, besonders mit Frankreich, wieder in normale wirtschaftliche Beziehungen trete. Es wäre jedenfalls von großem Wert, wenn die Regelung schon vor den Wahlen in Deutschland und Frankreich erfolgen könnte, denn die Durchführung des Abkommens sei das sicherste Mittel, um die politischen Leidenschaften zu dämpfen. Wenn man zu diesem Ziele gelangen wolle, müsse man die diplomatischen Noten durch persönliche Aussprache zwischen Männern ersetzen, deren Kompetenz anerkannt sei und die von der Größe ihrer Mission überzeugt seien.

Gefangenen-Austausch.

Berlin, 21. April. Am Karfreitag sind in Kehl deutsche und französische politische Gefangene ausgetauscht worden. Ein Berliner Blatt hat diese ganze Angelegenheit zum Gegenstand eines Angriffs auf das Auswärtige Amt gemacht, dem es vor allem vorwirft, den französischen Spion d'Armont gegen drei von den Franzosen in den besetzten Gebieten widerrechtlich festgenommenen Geiseln freigelassen zu haben. Diese Annahme trifft nicht zu. Die deutsche Regierung hat in den dem Austausch vorangegangenen diplomatischen Verhandlungen die französische Regierung von Anbeginn an in keinem Zweifel darüber gelassen, daß die völkerrechtswidrig festgenommenen Geiseln für uns unter keinen Umständen als Austauschobjekt in Frage kommen könnten, ihre Freilassung vielmehr eine unerläßliche Voraussetzung sei. Die Verhandlungen haben demgemäß auf der Basis Kopf gegen Kopf zur Freilassung der Franzosen d'Armont, Hubert und Lang im Austausch gegen die gleichfalls zu längeren Freiheitsstrafen verurteilten Deutschen Gerdum, Berger und Schwebel geführt. Von den von französischer Seite gleichzeitig freigelassenen Geiseln war übrigens der Bürgermeister von Wedelstett kurz vor seiner Freilassung durch ein französisches Kriegsgericht gleichfalls zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden. — Die Bemühungen weiteren deutschen politischen Gefangenen im Wege des Austausches die Freiheit wieder zu geben, werden fortgesetzt.

Wegsperre.

Anläßlich der Ausführung von Grabarbeiten ist die neue Steige von der Villa Kiechle an am **Mittwoch, den 23. April** für Fuhrwerke gesperrt.

Wildbad, den 22. April 1924.

Stadtschultheißenamt.

Städt. Bergbahn.

Die Wagen der Bergbahn werden zur Zeit wieder frisch gestrichen. Es können daher bis auf Weiteres keine Karren mehr befördert werden.

Gelegenheitsangebot für Hotels und Pensionen!

Wildbader Ansichtskarten, Farben- und Lichtdruck (keine Ramschware), das Hundert Mk. 2.—, bei Abnahme von mindestens 500 Stück Mk. 1.50.

Toilettepapier in Rollen zu 200 g, 100 Rollen Mk. 13.50 (Mindestmenge 25 Roll.).

Papierservietten, 37 × 37 cm, das Tausend Mk. 3.50, ab 5000 Stück 10 % Rabatt, größere Mengen noch billiger!

Papierhdlg. en gros & en det. **Geschw. Flum** Karlstr. 187 Haus Grunow.

Bronchiol-Tabletten
das führende deutsche Hustenpräparat.
Für Touristen, Sänger und Raucher unentbehrlich!
Erhältlich: Drogerie Gebr. Schmit.

Nonnenmiß, den 21. April 1924.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Haag We.
geb. Adam

am Montag früh halb 3 Uhr unerwartet rasch, im Alter von nahezu 69 Jahren, sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr in Sprollenhaus statt.

Gewerbeschule.

Beginn des Unterrichts am Montag, den 28. April präzis 4 Uhr.

Walz.

Niederlage in Wildbad: Karl Tubach jr.

Geflügel- und Kaninchen-Züchter-Verein Wildbad e. V.

Bei Kassier Hartmann ist geschälte Hirse eingetroffen

Statt Karten

Hanna Keck
Eugen Häberle
Verlobte

Heiden (Schweiz) — *Wildbad* / *Göppingen*

Ostern 1924

Empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Wein

aus Pfalz, Württemberg und Kaiserstühler Gegend.

Bedeutende Frachtersparnis, da konkurrenzlose Preise.

Friedrich Knöller, Weinhandlung,
Tel. 13. **Höfen a. Enz.** Tel. 13.

Schwarzbleche
Ia. galv. Bleche
Röhren
Drähte und Drahtstifte
Schaufeln
liefert billigst aus Lagervorrat

Alfred Gantert
vorm. Rayher & Gantert
Pforzheim, Christophallee 33.

H. B. B.
Heute abend 8 Uhr
Ausschußsitzung
bei Wurz zur „Eintracht".
Der Vorstand.

Verloren
von Postbesteller am Samstag, den 19. April ds. Js. vormittags 1 Einschreibbrief (Schächtelchen).
Sachdienliches erbeten an das Postamt Wildbad.

Diese Woche trifft Heu und Stroh ein.
Wolf.

Eine Kuh
samt Kalb
hat zu verkaufen
Philipp Rapp, Höfen.

15 Rm. schöne starke
Reisprügel
werden billigst abgegeben.
Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Guterhaltenes
Fahrrad
billig zu verkaufen.
Karl Stirner, Olgastr. 6.

Zirka 20 Zentner
Heu
etwas verregnet, für Kuhhalter, hat billig abzugeben.
Wolf.

Tüchtiges
Fräulein,
sucht Stelle als erstes Zimmermädchen oder Servierfräulein in Wildbad. Eintritt auf Wunsch.
Zu erfragen in Calmbach, Calwerstraße 28.

Tüchtiges
Mädchen
im Alter von 17—20 Jahren, für Zimmervermietung und Haushalt, per 1. Mai gesucht.
Zu erfr. in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Bohnerwachs,
Marke „Biene", Marke „Maya", dto. ½-Pfd.-Dose 50 Pfg.,
Bohnerwachs-Farbe,
färbt, glänzt und konserviert zugleich.
Medizinaldrogerie, A. u. W. Schmit.

Die Mandolin-Lehrstunde fällt heute aus und findet am Donnerstag statt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw